

Ansgar Lange

## Zur Zukunft des Journalismus

Zur Zeit erleben wir eine Krise des herkömmlichen Journalismus. Tageszeitungen stehen unter massivem wirtschaftlichen Druck. Die Bedeutung der Nachrichtensendungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen nimmt ab. Dies ist die eine Seite der Medaille. Andererseits werden wir täglich mit einer Flut von kostenlosen Nachrichten auf unseren Smartphones überflutet und kommen nicht mehr zur Ruhe. Daß sich nicht nur linke Medien, sondern auch der Mainstream oft in sogenanntem Haltungs- oder moralischem Journalismus üben, hat die Glaubwürdigkeit „der“ Medienschaffenden nicht gestärkt, sondern eine teilweise wütende Gegenöffentlichkeit mobilisiert, die sich vor allem in den „sozialen Medien“ austobt.

### Gegen die Informationsflut

Brauchen wir überhaupt Nachrichten? Der Schweizer Autor und Unternehmer *Rolf Dobelli* bezeichnet die News-Industrie als Blinddarm einer Gesellschaft – „permanent entzündet, aber ohne Funktion“. Am besten, man schneide ihn weg. Müssen sich unser Verständnis vom Journalismus und unser Verhalten als Konsumenten nachhaltig verändern? *Dobelli* würde diese Frage bejahen. In seinem jüngsten Werk „Die Kunst des digitalen Lebens“ plädiert er für einen radikalen Verzicht auf Nachrichten. Der Konsum von News via Fernsehen, Internet oder Tageszeitung sei sinnlos, schädlich und mache unglücklich: „Durch die Digitalisierung haben sich News von einem harmlosen Unterhaltungsmedium in eine Massenvernichtungswaffe gegen den gesunden Menschenverstand verwandelt.“

**Rolf Dobelli, Die Kunst des digitalen Lebens. Wie Sie auf News verzichten und die Informationsflut meistern. Piper Verlag, München 2019, 256 S.**

*Dobelli* hing einst selbst an der Nadel und konsumierte Kurznachrichten wie im Rausch. Doch seit mehreren Jahren ist er „clean“. Er berichtet, wie er vom News-Junkie zum Abstinenzler wurde. Er will diese Lebensphilosophie seinen Lesern nahebringen. Und er nennt auch gleich das Gegenprogramm zu den Kurznachrichten: Lange Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Essays, Features, Reportagen, Dokumentarsendungen und Bücher.

Die Dosis macht bekanntlich das Gift. Man muß also nicht den Weg des Radikalverzichts gehen. Doch in einem hat der Autor absolut recht: Das ständige Starren auf unser Smartphone, das eitle Geplapper mancher sich wichtig dünkender Journalisten in Radio und Fernsehen und die Lohnschreiberei einiger Printjournalisten, die keine Zeit mehr haben für Recherche, sondern nur noch von anderen oder aus dem Internet abschreiben, läßt unser Hirn verkümmern. Wir verlieren so die Gabe, lange Texte zu lesen.

Daher ist *Dobellis* Streitschrift auch ein Plädoyer dafür, mehr und bewußter zu lesen. Viele Formate im Internet, Fernsehen, Radio oder in Zeitungen und Zeitschriften sind allzu oft nur Weißbrot und schädlich für den Organismus. Lange Artikel in Qualitätsmedien und in Fachzeitschriften sowie „gute“ Bücher sind das Schwarzbrot, das uns gesund erhält.

Um es mit *Dobelli* zu formulieren: „In Bezug auf News sind wir heute an dem Punkt, wo wir in Bezug auf Zucker und Fast Food vor zwanzig Jahren standen, denn: News sind für den Geist, was Zucker für den Körper ist. News sind appetitlich, leicht verdaulich und gleichzeitig höchst schädlich.“

Wer Wert auf einen gesunden Blutdruck, Seelenfrieden und Gleichmut legt, sollte sich vom hektischen News-Konsum verabschieden. Nehmen wir das Beispiel Terrorismus: Hier weist der Autor eindeutig nach, daß dieses relativ neuartige Phänomen nur so „erfolgreich“ sein kann, weil viele Terroristen absolute Medien- und PR-Profis sind. Ein Journalismus, der immer mehr auf Effekthascherei setzt, damit er wahrgenommen wird, sorgt dafür, daß sich die Greuelthaten verbotrter Geister überall auf der Welt in Windeseile verbreiten. Die ständigen „schlechten“ Nachrichten und Katastrophenmeldungen machen uns neurotischer und hysterischer. Der Stoiker *Dobelli* läßt diese Erscheinungen nicht zu nah an sich heran und wahrt Distanz.

Hat der Journalismus also überhaupt keine Zukunft? Krawalljournalismus oder auch der moralisierende Haltungsjournalismus können sie nicht sein. Einem investigativen und erklärenden Journalismus, der komplex und teuer ist, gehört laut *Dobelli* stattdessen die Zukunft.

Machen Sie doch mal das Experiment und schauen Sie, wie oft Sie bei der Lektüre dieses gut geschriebenen schmalen Buches auf Ihr Smartphone, den PC oder auf den Fernseher schauen. Wenn Ihnen eine möglichst ablenkungsfreie Lektüre gelingt, dann sind Sie noch nicht news-verseucht. Alle anderen sollten vielleicht ihren Fernseher verkaufen und lieber ein Buch lesen.

## Zur Geschichte der FAZ

Folgt man der Logik von *Dobelli*, dann sollte man auch auf die Lektüre der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* verzichten. Dabei ist sie ein deutsches Leitmedium, eine deutsche Institution. Wie kaum eine andere Tageszeitung in diesem Land steht sie für Qualitätsjournalismus.

**Peter Hoeres, Zeitung für Deutschland. Die Geschichte der FAZ. Benevento Verlag, Salzburg 2019, 600 S.**

Zu ihrem 70. Geburtstag hat nun der Würzburger Historiker *Peter Hoeres* ein von kritischer Sympathie geprägtes Porträt der Zeitung vorgelegt. Für jeden, der die *FAZ* täglich ausführlich liest, aber auch für Journalisten und Wissenschaftler ist die Lektüre dieses 600 Seiten starken Buches ein Muß.

Historisches Vorbild für die publizistische Neugründung im Jahr 1949 war die liberale *Frankfurter Zeitung (FZ)*. Die maßgeblichen Kultur- und Literaturredak-

teure *Karl Korn* und *Friedrich Sieburg* stammten beispielsweise aus alten FZ-Zeiten. „Die Gründung der *FAZ* kam spät“, schreibt der Autor. In der Tat gab es auf dem überregionalen Zeitungsmarkt längst Blätter wie *Die Welt*, die *Süddeutsche Zeitung* oder die *Frankfurter Rundschau*. Woran lag es, daß eine Bleiwüste mit damals nicht unbedingt populärer marktwirtschaftlicher Ausrichtung und einem Schwerpunkt auf Wirtschafts- und Außenpolitik so erfolgreich werden sollte? Dafür gibt es eine Vielzahl von Gründen, die im folgenden herausgearbeitet werden sollen.

Ein Kernanliegen der frühen *FAZ* war die Popularisierung der Sozialen Marktwirtschaft: „Die Popularisierung der Sozialen Marktwirtschaft in dieser Begrifflichkeit und des dahinterstehenden ordoliberalen Programms war ein zentrales Anliegen der *FAZ*, die eben als politische Wirtschaftszeitung gegründet worden war und in der das später so wichtige Feuilleton zunächst als Addendum für Schöngelster und Kinogänger betrachtet wurde.“

*Ludwig Erhard* als Person und seine Wirtschaftspolitik waren daher zumindest für die Redakteure des Wirtschaftsressorts der *FAZ* eine feste Bezugsgröße. Umgekehrt vergab die nach dem Wirtschaftsminister und Kanzler benannte Stiftung ihre Preise für Wirtschaftspublizistik häufig an Redakteure der *FAZ*. Bundeskanzler *Helmut Kohl* hingegen sah über die Dauerkritik an seiner Sozialpolitik souverän hinweg, schreibt *Hoeres*. Schließlich habe er nicht den *Ludwig-Erhard-Preis*, sondern Wahlen gewinnen wollen.

Ähnlich wie *Die Welt* aus dem *Axel-Springer-Verlag* war die Zeitung für Deutschland ein wichtiger „Akteur der Amerikanisierung“ der Bundesrepublik. Nach dem Abgang *Paul Sethe*, dessen außenpolitische Fixsterne *Stresemann* und *Bismarck* waren, war die *FAZ* ganz klar auf Westkurs. Sie war ein publizistisches Schlachtroß der Westbindung: „Die Verankerung im Westen, politisch, geistig, moralisch, war nun trotz einiger moderat gaullistischer Artikel in der Folgezeit ein fester Anker des Tankers *FAZ*.“

In den vergangenen 70 Jahren haben herausragende Persönlichkeiten für die *FAZ* geschrieben. Diese begründeten das hohe Ansehen der Zeitung insbesondere bei den gebildeten, vermögenden und bürgerlich lebenden Schichten. Der langjährige Mitherausgeber *Joachim Fest* hat wie kaum ein anderer unseren Blick auf das „Dritte Reich“ geprägt. *Friedrich Sieburg* und *Marcel Reich-Ranicki* galten als die „Literaturpäpste“ ihrer Zeit. Auch linke Intellektuelle publizierten immer wieder vor allem im Feuilleton der Zeitung. Bei der als insgesamt konservativer geltenden *Welt* aus dem Hause *Springer* hatten sie größere Berührungspunkte.

Schon unter *Korns* und *Fests* Leitung hat der Kulturteil der *FAZ* große Kontroversen angeregt (man denke nur an den Historikerstreit zwischen *Ernst Nolte*, *Klaus Hildebrand*, *Andreas Hillgruber* und *Michael Stürmer* auf der einen und *Jürgen Habermas*, *Hans-Ulrich Wehler* und anderen linken Publizisten und Wissenschaftlern auf der anderen Seite oder den Literaturstreit um die DDR-Schriftstellerin *Christa Wolf*). Der umtriebige, von *Hoeres* aber zurecht auch sehr kritisch gezeichnete, früh verstorbene *Frank Schirrmacher* hat das so genannte „Debattenfeuilleton“ dann zu voller Blüte geführt, aber auch dafür ge-

sorgt, daß zahlreiche Edelfedern der *FAZ* zur *Welt* oder zur *Süddeutschen Zeitung* abwanderten. Die Porträts dieser Persönlichkeiten und ihrer oft ambivalenten Beziehung untereinander gehören zu den stärksten Passagen des Buches.

Eine große Stärke der *FAZ* war lange Zeit, daß der Leser quasi drei Zeitungen in der Hand hatte: einen eher konservativen, staatstragenden Politikteil, ein linksliberales Feuilleton und einen liberalen Wirtschaftsteil. In der heutigen Zeit, in der die *FAZ* auch wirtschaftlich schwächelt, gilt dies nicht mehr uneingeschränkt. Bis auf wenige Ausnahmen wie vielleicht *Berthold Kohler* oder *Jasper von Altenbockum* ist das konservative Profil des Politikteils oft kaum mehr zu erkennen.

Enttäuschte Leser sind längst zur *Neuen Zürcher Zeitung (NZZ)* und zu anderen Gazetten abgewandert. Das Feuilleton ist nach den hektischen *Schirrmacher*-Jahren zusehends belang- und konturenlos, ja langweilig geworden. Und der für Wirtschaft zuständige konservativ-liberale Mitherausgeber *Holger Steltzner* wurde 2019 geschäft und vom publizistischen Hof gejagt.

Auch wenn *Hoeres* Zugang zu den Hausakten der *FAZ*, zu den Akten der Geschäftsführer und Herausgeber, zur *FAZ*-internen Korrespondenz sowie zu den Protokollen der Redaktions- und Herausgeberkonferenzen hatte, ist sein Buch doch weit mehr als eine sich auf Lob und Anerkennung beschränkende, alle Ecken und Kanten wegschleifende Festschrift. Fürs erste ist „Zeitung für Deutschland“ das Standardwerk über Deutschlands vielleicht wichtigste überregionale Tageszeitung. Doch nach Ansicht des Verfassers hätte *Hoeres* bisweilen doch deutlich kritischer über den konservativen Substanzverlust seines Untersuchungsgegenstands urteilen können. Der Politikteil der *FAZ* war früher zumeist *CDU*-nah. Vielleicht hat der konservative Substanzverlust auch mit dieser Nähe zu einer Partei zu tun, die für manche inhaltlich-programmatisch nur noch eine leere Hülle darstellt.

Ein wichtiges Erfolgsgeheimnis war aber sicher der spezifische *FAZ*-Stil und die Liberalität des Hauses. *Hoeres* weist darauf hin, daß gerade linksliberale *FAZ*-Intellektuelle wie *Gustav Seibt* und *Ulrich Raulff*, „die auch in anderen Häusern gearbeitet haben, empfanden, daß die innere Freiheit im konservativen Milieu größer sei als im linken oder linksliberalen“.

Im Vergleich mit anderen Blättern – so der Autor – sei bei allen Veränderungen in der 70-jährigen Geschichte eine große Beharrungskraft dieses typischen *FAZ*-Stils zu konstatieren: „Wenn die *FAZ* konservativ war und ist, dann in der Tradierung ihres spezifischen Stils.“ Das ist – so könnte man meinen – vielleicht auch noch das einzig Konservative an der Zeitung für Deutschland, hinter der sich heute auf Seiten der Redaktion nicht mehr unbedingt immer ein kluger, aber immer häufiger auch ein grüner oder linker Kopf befindet.

Wird es die *FAZ* weitere 70 Jahre geben? Das weiß keiner. Die Chancen für einen abgewogenen, fairen und nicht moralisierenden Journalismus müßten eigentlich groß sein. Auf Papier wird es sie dann wahrscheinlich eher nicht mehr geben. In letzter Zeit ist zum Beispiel die *Neue Zürcher Zeitung* bei vielen eher konservativ-liberalen Lesern zu einer echten Alternative der *FAZ* geworden. Ausschließlich konservativ war die *FAZ* ja nie, aber manche Leser haben den

Eindruck, die Zeitung sei in den vergangenen Jahren doch etwas linker oder „mittiger“ geworden. Das Dilemma bringt *Hoeres* folgendermaßen auf den Punkt: „Die *FAZ* holt sich ihre Redakteure heute gern von der *taz*, wohingegen ihre Pensionäre in der *Jungen Freiheit* schreiben.“ Dies ist natürlich zugespitzt, enthält aber sicher ein Körnchen Wahrheit.

Kurzum: Die Lektüre der *FAZ* und vor allem die Lektüre von *Hoeres* flott geschriebenen Buch (ja, auch Geisteswissenschaftler können eine klare Prosa schreiben) lohnen sich.

*Ansgar Lange (M.A.) studierte Politische Wissenschaft, Geschichte und Germanistik. Er ist im Hauptberuf CDU-Fraktionsgeschäftsführer in Remscheid und schreibt für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen.*